

# Dr. Christian Schwandt aus Hannover restaurierte in ja

## jahrelanger Arbeit Lippes leistungsstärkste Wassermühle

# In Kükenbruch klappert bald wieder die Mühle am rauschenden Laßbach

Gustav Johanning (78) aus Bentorf stellte tonnenschweres Mühlrad in Eigenarbeit her

von Wolfgang Becker

Extertal-Kükenbruch. Etwas versteckt hinter mächtigen alten Bäumen unweit der Straße von Kükenbruch nach Bögerhof liegt Mühlenkamp – alten Extertalern noch ein Begriff, wurde doch hier jahrhundertlang mit Hilfe der Wasserkraft Korn gemahlen. Als der letzte Müller und Landwirt Heinrich Selse 1965 seinen Betrieb, den er in der siebten Generation führte, aus Krankheitsgründen aufgab – eine schwere Arthrose, die typische „Müller-Krankheit“, zwang ihn zu diesem Schritt –, schien das Schicksal von Mühlenkamp besie-

gelt. Die Ehe von Heinrich und Minna Selse, geborene Focke, war kinderlos geblieben, es gab niemanden, der die schwere Arbeit fortführen wollte, zumal sich auch die wirtschaftlichen Bedingungen des Müller-Handwerks auf Grund der zunehmenden Industrialisierung stark nachteilig verändert hatten. Die Maschinen verstaubten, die imposante Mühle und das angrenzende Wohnhaus verfielen – niemand glaubte mehr so recht daran, daß sich das einst leistungsstarke Mühlrad Lippes noch einmal drehen würde.

Anfang der 70er Jahre rief Heinrich Selse den Schwigersohn seines Bruders Paul, Dr. Christian Schwandt, Apotheker und Pferdewirt aus Hannover, zu sich und teilte ihm seine Absicht mit, ihn zu beerben. Dr. Schwandt, der zusammen mit seiner Frau Heidi, geborene Selse, und seinen Söhnen hier viele glückliche Stunden verbracht hatte, war fasziniert vom Leben in der unberührten Landschaft und vor allem von den fesselnden Geschichten, die Onkel Heinrich unnachahmlich zu erzählen wußte. Bis spät in die Nacht saßen Dr. Schwandt, seine Frau, Schwiegervater Paul und der alte Müller oft gemeinsam an dem roh gezimmerten Tisch in einem kleinen Raum im hinteren Teil der Mühle. Heinrich Selses „Döneges“ handelten vom Müllerdasein, von harter Arbeit, handelten von den Vorfahren, die es dank ihres Fleißes und ihrer Ehrlichkeit zu großem Ansehen und zu relativem Wohlstand gebracht hatten. 1745 kaufte Heinrich Ernst Lutter, Müller aus Krankenhagen, den Mühlenkamp-Hof, der damals zur Bauernschaft Silixen gehörte. Fünf Jahre später beantragte Lutter beim Amt zu Sternberg, das vom Grafen zur Lippe an Hannover verpfändet war, die Konzession für eine Öl- und Grützmühle. Die Erlaubnis wurde gegen eine jährliche Abgabe von drei Talern erteilt. 1755 stellte er den Antrag zum Betrieb einer Getreidemühle, worauf die benachbarten Müller in Krankenhagen und Fütig schärfsten Einspruch erhoben, sahen sie durch den Konkurrenten ernstlich ihre Existenz gefährdet. Damals fand noch der Mühlenbann strikte Anwendung, der besagte, daß sich in ein und derselben Region kein zweiter Müller niederlassen durfte.

Lutter machte aber seinem „Kollegen“ Bauer-Krankenhagen gegenüber geltend, daß diesem die neue Mühle wenig schade, weil sie „mehrere Kanonenschuß weit“ (zirka 500 Meter) entfernt liege und daß zwar Silixen, aber nicht die Bauernschaft Laßbruch-Kükenbruch, für die Lutter arbeiten wollte, zum Bezirk der Krankenhagener Bannmühle gehöre. Als Jakob Brand aus Fütig mit seinem Widerstand beim Amt Sternberg keinen Erfolg hatte, wandte er sich an die Justizkanzlei Hannover, die ihn aber auch abwies. Im Erbpachtmühlenbrief von 1660 war ihm kein Mühlenbannbezirk zugesichert. Daraufhin erhielt Lutter die Genehmigung zum Mühlenbau auf seine Kosten und seine Gefahr, mußte aber an Brand jährlich eine Entschädigung von 15 Talern zahlen und außer den drei Talern für die Öl- und Grützmühle auch noch fünf Talern an die Amtskasse entrichten.

Lutters Nachfahre Heinrich Wilhelm hatte mit ähnlichen Problemen zu kämpfen. 1823 sollte an Stelle der Ölmühle eine Graupenmühle errichtet werden, woraufhin der Müller aus Vallentrup Einspruch erhob. Der damalige Mühlenkamp-Besitzer bekam allerdings Schützenhilfe von den Laßbrüchern, weil der Weg nach Vallentrup zu weit und bei schlechtem Wetter schwer zu passieren war. Schwierigkeiten gab es auch, als Lutter einen Weizengang anlegen wollte. Der Vallentruper erreichte bei den Behörden sogar, daß der Betrieb der Anlage vorübergehend verboten wurde. Bei einem Ortstermin stellten die Amtsdienner fest, daß Lutter, der seit 1781 Roggen und Weizen mahlte, einen völlig neuen Stein benutzte, der eine höhere Ausbeute an Weizenmehl ermöglichte. Schließ-

lich wurde die Erlaubnis doch erteilt, jedoch hielt der Staat kräftig seine Hand auf, stieg die Abgabe von 35 auf 40 Taler. Die Herstellung von Graupen wurde Lutter aber verboten. Lutter nahm dieses „Angebot“ unter der Bedingung an, daß er eine Anlage zum Spitzen und Reinigen des Korns einbauen durfte. In den Folgejahren florierte die Mühle, wuchs die Zahl der Kunden kräftig an, wurde hier sogar Korn aus dem fernen Rußland, das auf Lastkähnen weseraufwärts geschafft worden war, gemahlen.

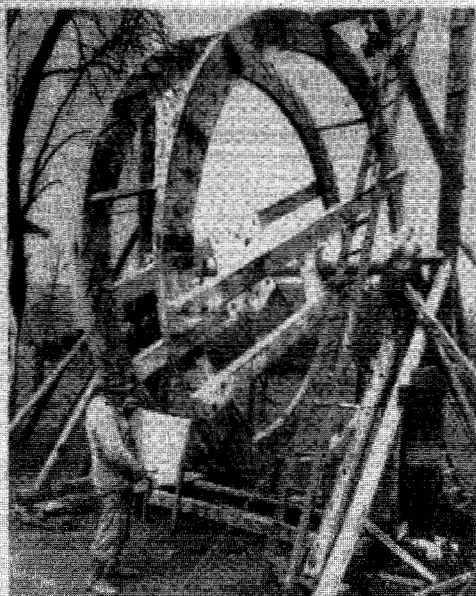
Nach dem Tod von Heinrich Lutter, der ledig geblieben war, fiel um die Jahrhundertwende Mühlenkamp an dessen Schwager Friedrich Selse, der sich als gebürtiger Göstruper im fernen Posen niedergelassen hatte. Er verkaufte

## Fortsetzung der

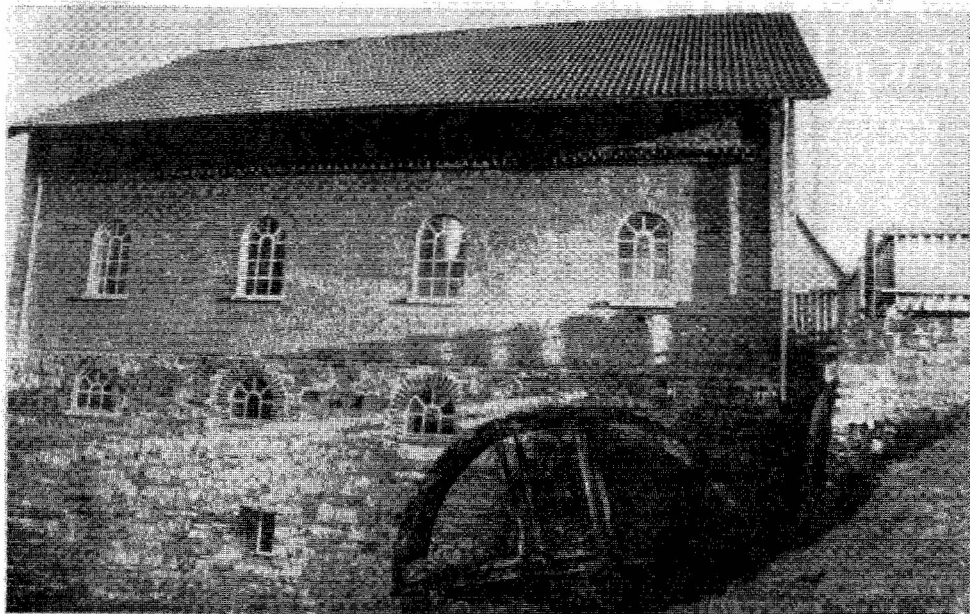
Wenn auch niemand in der Familie bereit war, den Beruf des Müllers zu ergreifen, sollte zumindest die Tradition fortgesetzt werden. Apotheker Dr. Christian Schwandt, Schwigersohn von Selses Bruder Paul, der Oberstudienrat in Lehrte war, übernahm das geschichtsträchtige Erbe, ließ das Anwesen bis zum Tode des letzten Müllers im Jahre 1981 aber unverändert. Nach und nach machte sich der heute 56 Jahre alte Pharmazeut an die Renovierung der Gebäude. Nachdem das 1747 errichtete Wohnhaus völlig modernisiert war – im Inneren wurden mehrere abgeschlossene Wohnungen eingerichtet –, kümmerte sich der neue Besitzer um die Wiederherstellung der eigentlichen Mühle, die



Extetal-Kükenbruch. Dr. Christian Schwandt, der jetzige Mühlenkamp-Besitzer, zeigt auf die Notizen, die Müller Heinrich Selse einst auf den Trichter des Schrotganges geschrieben hatte.



Kalletal-Bentorf/Harkemissen. Gustav Johanning hat viele Erfahrungen beim Mühlrad-Bau gesammelt. Das Foto zeigt ihn beim Einbau der „Schuffeln“ in das neue Rad, dessen Herstellung einige Monate dauert.



Extetal-Kükenbruch. Ein imposanter Anblick: die völlig restaurierte Mühle am Mühlenkamp. Das alte Mühlrad wurde mittlerweile demontiert und wird in Kürze durch das gleichgroße neue ersetzt. (Fotos [4]: Becker)

seinen Besitz und kehrte zurück ins Lippische, um Hof und Mühle zu übernehmen. Weil sein ältester Sohn Friedrich im ersten Weltkrieg gefallen war, wurde sein zweiter Sohn Heinrich Nachfolger, der krankheitsbedingt vor 24 Jahren aufgeben mußte.

## r Tradition

1880 erbaut worden war. „Vor etwa vier Jahren habe ich mit der Renovierung begonnen“, sagt Dr. Schwandt, der seine Freizeit meist auf Mühlenkamp verbringt. „Erst mußte das Dach vollkommen neu eingedeckt werden. Danach konnte ich mich an die Konservierung des Holzes im Innenbereich der Mühle machen“, fährt er fort. In erstaunlich gutem Zustand befinden sich seinen Worten nach die Maschinen, die, gleich ob Walzenstühle, Schrotgang oder der Aufzug, der die Mehlsäcke zum Lagern auf den Speicher beförderte, allesamt durch Wasserkraft bewegt werden. Nicht mehr zu retten dagegen war das gewaltige Mühlrad im Außenbereich. Während das hölzerne Getriebe – ein Musterbeispiel handwerklicher Präzisionsarbeit – nach einer kurzen Inspektion wieder voll einsatzfähig ist, muß das Rad völlig rekonstruiert werden. Kaum zu glauben, daß es im Computerzeitalter noch jemanden gibt, der die Kunst der Herstellung des Wasserrades beherrscht. Dr. Schwandt erfuhr in einem Gespräch mit Bekannten vom Westfälisch-Lippischen Fahr- und Kutschenverein in Rafeld, daß in Bentorf-Harkemissen eines der letzten Mitglieder einer aussterbenden Zunft lebt: der 78jährige Gustav Johanning, der sich als gelernter Stellmacher schon von Jugend auf mit der Herstellung von Mühlrädern befaßte. Zusammen mit seiner Ehefrau Luise und seinem Nachbarn Willi Nolting ist er nun, nachdem er etliche kleinere Räder gefertigt hat, mit seinem Meisterstück beschäftigt, das eigenem Bekunden nach die Krönung seines Schaffens darstellt. „Das Rad hat einen Durchmesser von 4,50 Metern“, weiß der rüstige Handwerker zu berichten, der nicht ohne Stolz darauf verweist, sich viele Anregungen zum Bau bei seinen zahlreichen Besuchen im Schwarzwald und sogar in Amerika verschafft zu haben. „Wichtig bei einem Wasserrad ist die Stellung der Schuffeln, um den größtmöglichen Wirkungsgrad zu erreichen“, erklärt Johanning, der völlig ohne jede technische Hilfe seine Arbeit verrichtet. In etwa vier Wochen hofft er fertig zu sein, dann kommt ein Tieflader,



**Extertal-Kükenbruch.** Das völlig aus Holz bestehende Getriebe überträgt die Wasserkraft auf die Mühlsteine.

der das Mühlrad von Harkemissen nach Kükenbruch bringen wird. Vorher ist bereits die Metallwelle angeliefert worden, eine Spezialanfertigung aus Hannover.

Richtfest in privatem Kreis soll am 19. Mai auf dem Hof gefeiert werden, denn dann wird Dr. Schwandts Schwiegervater Paul Seise 90 Jahre alt.

Als „kleines Dankeschön“ für die mit der Restaurierung betrauten hiesigen Handwerksbetriebe und die Vertreter der Gemeinde Extertal, die ihrerseits bei der Errichtung behilflich waren – so gab es nach den Worten von Dr. Schwandt niemals Schwierigkeiten bei der Genehmigung von An-

wird, wieder in seinen ursprünglichen Zustand versetzt werden, damit dann die Mühle so richtig am rauschenden Bach klappert. „Ein Museum, das der Öffentlichkeit zugänglich ist, soll das Anwesen nicht werden“, meint Dr. Schwandt, der aber jedem, der Interesse für dieses Stück Heimat-

## Kein öffentliches Museum geplant

tragen, zeigte sich auch das Westfälische Denkmalamt hinsichtlich der Bereitstellung von Fördermitteln sehr entgegenkommend –, findet im Frühsommer die offizielle Inbetriebnahme der Mühle statt. Dazu werden auch Bürgermeister Hermann Haack und der aus dem Amt scheidende Gemeindedirektor Siegfried Helbich eingeladen. Vorher soll aber noch der Mühlengraben, der vom Laßbach gespeist

geschichte bekundet, die Mühle gerne nach vorheriger Terminabsprache zeigen will. Ein „bißchen schade“ findet er es, daß es so wenig Literatur über die Geschichte von Wassermühlen in Lippe gibt. Hier wäre seiner Einschätzung nach für manchen angehenden Historiker, der seine Doktorarbeit schreiben will, ein reiches Betätigungsfeld.